

Eine Gesamtgenealogie der Götter und Heroen der griechisch-mediterranen Mythologie

Dieter Macek

Die vorliegende Gesamtgenealogie der griechisch-mediterranen Mythologie verstehe ich als Kunstwerk.

Seine Zielsetzung ist es nicht, eine jemals existierende „Wirklichkeit“ abzubilden. Es handelt sich daher um kein geschichtswissenschaftliches Werk im engeren Sinne des Wortes. Eine Gesamtgenealogie der griechisch-mediterranen Mythologie hat nie existiert, zu widersprüchlich sind die überlieferten Verwandtschaftsverhältnisse der Gottheiten und ihrer Nachkommen in den verschiedenen Epochen und den verschiedenen Stadtstaaten.

„Paulys Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft“ ist der bislang wohl umfangreichste Versuch, alle diese Verwandtschaftsverhältnisse aufzuzeigen. Die Widersprüche bleiben erhalten, indem die verschiedenen Versionen neben-

„Gehe nicht, wohin der Weg führen mag, sondern dorthin, wo kein Weg ist, und hinterlasse eine Spur.“

Jean Paul

einander gestellt werden. Diesen Weg einzuschlagen war mir bei der grafischen Umsetzung der Gesamtgenealogie nicht immer möglich, das Ergebnis wäre unentwirrbar und unlesbar geworden.

Auf diese alternativen Anbindungen wird jeweils in den begleitenden Texten hingewiesen.

Den vorhandenen wissenschaftlichen Quellen habe ich nichts hinzugefügt.

Zum Werk

„Die griechische Mythologie, sonst ein Wirrwarr, ist nur als Entwicklung der möglichen Kunstmotive, die in einem Gegenstande lagern, anzusehen“ sagte Goethe 1809 zu seinem Freund Friedrich Wilhelm Riemer.

Seit damals haben sich unzählige Wissenschaftler bemüht, diesen „Wirrwarr“ zu entwirren und die griechisch-mediterrane Mythologie sowohl in ihren Details als auch in ihrer überwältigenden Gesamtheit zu verstehen und darzustellen. Das Ergebnis sind viele ausgezeichnete Aufsätze, Teilgenealogien und umfassende Lexika

– allein „Paulys Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft“ umfasst 86 Bände, ca. 124.000 Seiten.

Während jedoch die Teilgenealogien nicht in der Lage sind, der Gesamtheit dieser Mythologie gerecht zu werden, müssen lexikalische, alphabetisch aufgebaute Werke naturgemäß in der erdrückenden Fülle der berücksichtigten Details den anschaulichen und für den Rezipienten fassbaren Überblick über die Gesamtheit verlieren.

Die nun vorliegende, in fast vierzigjähriger Arbeit erstellte Gesamtgenealogie der griechisch-mediterranen Mythologie versucht eben diese Aporie zu lösen, indem erstmals sämtliche bisher lexikalisch erfassten Götter und Heroen dieser Mythologie, soweit sie in einen Stammbaum einordenbar sind, in einer einzigen Gesamtgenealogie erfasst werden.

Die Zielsetzung war eine Systematisierung und zugleich Visualisierung bereits vorhandenen Wissens.

Das Ergebnis ist eine 5.770 Namen umfassende genealogische Schautafel von 60 Metern Länge (Salzburger Fassung) und bis zu 2,2 Metern Höhe.

Entstehungsgeschichte

Bereits in meiner frühesten Jugend begeisterte ich mich für alles, was mit der Geschichte der Menschheit und im Speziellen mit Europa und all seinen Herrscherhäusern zu tun hat. Dabei gelangte ich bald zur Erkenntnis, dass mythologische und religiöse Vorstellungen und Rituale immer eine wesentliche Rolle spielten, wenn es um Machtansprüche und Machterhaltung ging.

Von 1957 bis 1960 war ich Kochlehrling im Hotel „Goldener Hirsch“ in Salzburg. Im August 1957 hörte ich eine Übertragung der Oper Elektra. Ich dachte mir: „Welch grausame Musik, und verstehen tut man auch nichts“, doch meine Neugierde wurde geweckt. Nach dem Studium des Textbuches der Oper verstand ich noch weniger. Herr Prof. Bernhard Paumgartner, der langjährige Direktor der Salzburger Festspiele, er war ein Freund meiner Großmutter, erklärte mir, dem 15-Jährigen, den Inhalt der Oper und begeisterte mich für die Mythologie und darüber hinaus auch für Literatur und Musik. Meine Oma erkannte

meine Begeisterung und schenkte mir zu meinem 16. Geburtstag „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums“ von Gustav Schwab.

Viele Nachmittage verbrachte ich im Mirabellgarten, in der Hand das Buch und vor mir die Figuren, die nun nicht mehr aus Stein waren, sondern lebten.

Die Beschäftigung mit der Antike und ihren literarischen Zeugnissen war daher ein logischer nächster Schritt.

Um bei der Lektüre der Werke der griechisch-römischen Literatur und ihrer Götterwelt nicht den Überblick zu verlieren, erstellte ich erste Einzelgenealogien, so z.B. den Stammbaum der Nympe Jo. Eine Genealogie der Tantaliden – zehn Generationen umfassend – entstand, um die verwandtschaftlichen Beziehungen der Figuren aus Aischylos' Trilogie „Die Orestie“ und jene aus Euripides' „Iphigenie in Aulis“ und „Iphigenie bei den Taurern“ zu erfassen.

Mit diesen Einzelgenealogien war die Basis geschaffen für die Erstellung einer Gesamtgenealogie anhand der antiken Literatur. Ab dem Jahr 1975 ging ich dann systematisch vor und arbeitete bis zum Jahre 2008 alle in dieser Literatur erwähnten Götter- und Heldenfiguren und ihre Stammbäume in das graphische Werk ein. Albrecht Dihles „Griechische Literaturgeschichte“ diente mir neben vielen anderen als Richtschnur, um alle antiken Werke mythologischen Inhalts möglichst lückenlos zu erfassen.

Auf diese Weise wurde die griechische Götterwelt in ihrer überwältigenden Ganzheit sichtbar gemacht.

Die Erarbeitung des gesamten Werkes war für mich eigentlich nie etwas anderes als persönliche Fortbildung. An eine Veröffentlichung habe ich erst sehr spät gedacht.

Rahmen

Nach Hesiod ist das Chaos die obere Begrenzung, nach unten wurden die Geschlechterlinien bis zur jeweils letzten mythologischen Generation vor den ersten geschichtlich nachweisbaren Figuren verfolgt. Diesen Grundsatz habe ich in Ausnahmefällen durchbrochen, nämlich dann, wenn es darum ging, die Denkungsart der



Dieter Macek vor seinem Opus

Menschen der Antike und besonders ihre Wunschvorstellung, von einem oder von mehreren Göttinnen und Göttern direkt abstammend, aufzuzeigen.

Aufgenommen wurden deshalb z.B. ein Teil der Stammtafel des persischen Kaiserhauses mit ihrem mythologischen Vorfahren Achaimenes, sowie u. a. die historischen Persönlichkeiten Alexander der Große, Cäsar und Augustus. So konnte sichtbar gemacht werden, dass die großen Herrscher dieser Zeit ihren Machtanspruch immer mit einer göttlichen Abstammung untermauerten.

Altitalische und etruskische Göttinnen und Götter bzw. deren Nachkommen wurden nur dann in die Genealogie eingefügt, wenn diese mit griechisch-phrygischen Gottheiten verschmolzen wurden wie z. B. der altitalische Feuergott Vulcanos, der mit Hephaistos vereinigt wurde. Erfasst habe ich auch jene altitalischen Götter, die mit den Figuren der griechischen Mythen literarisch in enger Verbindung stehen. Zu ihnen gehört Turnus, der große Gegenspieler des Aeneias, der bei Vergil als Nachkomme des altitalischen Ehegottes Pilumnus bezeichnet wird.

Texte und Figurenbeschreibungen

Die Namen aller in der graphischen Darstellung aufscheinenden Figuren wurden in einem Lexikon alphabetisch erfasst und mit einem erklärenden Text versehen. Neben den 5.770 auf der Schautafel angeführten Figuren werden in diesem Verzeichnis weitere 2.049 Figuren beschrieben, die

in keinen der Stammbäume eingebunden werden konnten.

Diese Geschichten und Erläuterungen bestehen teils aus selbst verfassten Nacherzählungen und Zusammenfassungen der Originaltexte, teils aus Originalzitaten aus der einschlägigen Literatur oder auch nur aus den Quellennachweisen, wenn sonst nichts eruiert werden konnte.

Viele dieser Mythen und Märchen sind Vorläufer der Gesetzgebung, sind Festlegungen von moralischen Grundsätzen und dienten dem Übergang von der Bestie zum Mensch, der Formung zur Menschwerdung, der Erziehung zur zwischenmenschlichen Harmonie und der Friedensliebe.

Bei wichtigen Figuren der Mythologie erarbeitete ich eine neuen Form der Beschreibung ihrer Lebensläufe. Ich entnahm den Werken der Literatur, z. B. der Ilias, den klassischen Schauspielen, nachhomerischen Werken u. a., alle für die betreffende Figur in Frage kommenden Textstellen, setzte sie in eine zeitliche Reihenfolge und verband sie mit von mir verfassten Texten. So entstand u. a. ein 47 Seiten umfassender Lebenslauf der Achilleus, ein 53-seitiger Lebenslauf des Aeneias und eine 24-seitige Kurzfassung der Tantalidensage. Auch einige Zusammenfassungen sind Teile der Texte:

- Ein 928 Nymphen und Nymphengruppen umfassendes „Lexikon der Nymphen“.
- Ein Verzeichnis mit 149 Personifizierungen von Begriffen.
- Ein Verzeichnis der 216 Kinder des Poseidon u. a.

Alle Texteinträge wurden anhand der 86 Bände von „Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft“ auf ihre Richtigkeit überprüft. Aus Zeitgründen musste das ca. 11.000 Seiten umfassende Nachschlagewerk jedoch bislang unredigiert und teilweise unvollendet bleiben. Es ist ein „Work in Progress“ und wird in den nächsten Jahren ergänzt werden.

Leitidee und Implikationen des Werks

„Dieses Werk macht das Herz Europas sichtbar.“ – mit diesen Worten kommentierte der österreichische Schriftsteller und (Mythen-) Erzähler Michael Köhlmeier diese graphisch dargestellte Gesamtgenealogie der griechisch-mediterranen Götter und Heroen.

In ebendiesem Europa hat unsere Kultur der modernen Technologie ihren Ursprung. Sie umfasst heute den gesamten Erdkreis, legt sich über alle Kulturen und Religionen und verändert sie radikal.

In diesem Sinne macht dieses Werk auch das „Herz“ der modernen Kultur sichtbar. Die Genealogie zeigt, wie nichts sonst, die geistig-historische Verbundenheit vieler europäischer Nationen und darüber hinaus aller Anrainerstaaten des Mittelmeerraumes mit den Kulturen des sogenannten „Nahen Ostens“. Wer in diesem Bewusstsein lebt, fühlt in sich ein wachsendes Verlangen nach Frieden.

Durch die Art der Darstellung wird aufgezeigt, dass das, was man heute ganz allgemein als die „griechische Mythologie“ bezeichnet, nicht nur eine Ansammlung von hunderten Mythen, Sagen und Geschichten ist, sondern als einziger gigantischer mythologisch-religiös-literarischer Komplex, der seinen frühesten Ursprung in den Regionen des Südirans und des Zweistromgebietes und den heutigen Ländern Türkei, Syrien, Libanon u. a. hat, aufgefasst werden muss.

Aufgezeigt werden auch die vielfältigen Verbindungen zwischen der griechisch-mediterranen Mythologie und den später entstanden Religionen.

Viele Themenbereiche der Mythologie haben Eingang in die Bibel gefunden; z. B. Minos, der sieben Jahre auf dem Berg Ida in Kreta war und dort von Zeus die Gesetze erhielt, die ihn befähigten, die Menschen zu führen.

Zu Christus und seinem Wirken lassen sich Querverweise erkennen: Asklepios konnte Tote zum Leben erwecken, Euphemos 1, Erginos 1 und Orion konnten über das Wasser laufen, die Oinotropoi konnten Wasser in Wein verwandeln, Hippolytos 1 fuhr nach seinem Tod in den Himmel und

wurde zum Gott Virbius, Orpheus wurde in der bildenden Kunst immer wieder als „Guter Hirte“ dargestellt. Einzelne Zusammenhänge führen bis herauf in die Neuzeit, wie z.B. der mythisch-religiöse Kannibalismus (Verzehr des Dionysos Zagreus/Einsetzungsworte nach Matthäus I. Hochgebet, Römischer Messkanon: „Nehmt und esst; das ist mein Leib. Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet und reichte ihn den Jüngern mit den Worten: Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“) und die vielen Rituale der heiligen Salbungen.

Teilaspekte auf den Tafeln

Bestimmte Teile der Genealogie habe ich wegen ihrer besonderen Bedeutung farblich hervorgehoben. Zwei Beispiele: I.) Der 10 Generationen umfassende Stammbaum der Tantaliden auf der Tafel 2. Kein griechisch-mediterraner Sagenkomplex ist heute noch so oft auf den Bühnen der Welt vertreten wie dieses blutige Geschlecht.

II.) Mythische und religiöse Vorbilder prägen die christliche Politik Europas bis heute.

Politische, religiöse und kulturelle Aspekte stellen eine direkte Verbindung zwischen den Mythen und unserer Gegenwart her. Der gewaltigste Einfluss, den die griechisch-römischen „Machterreichungs- und Machterhaltungsmythen und Sagen“ auf die Geschichte Europas hatten und immer noch haben, ist auf der Tafel 4 sichtbar. Hier zeige ich anhand Vergils Aeneis-Genealogie die Entwicklung dieses „Mythisch-religiösen Machtanspruches“. Vergil konstruierte für Kaiser Augustus eine direkte Abstammung von Zeus und Aphrodite. Diese mythisch-religiöse Göttlichkeit hatte, abgewandelt in das „Gottesgnadentum“, in Österreich Gültigkeit bis zum Habsburgerkaiser Karl I und seiner Abdankung am 11.11.1918.

Eine Kurzbeschreibung:

In der Antike galten die so genannten Könige und die ersten Kaiser als direkte Nachkommen von Göttinnen und Göttern, weil sie sich selbst für solche hielten oder von Genealogen und Schriftstellern mit den Göttlichen verbunden wurden.

Die griechisch-römische Religion verlor aber in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung als Staatsreligion immer mehr an Glaubwürdigkeit und Macht. Die Mailänder Vereinbarung vom Jahre 313 brachte die endgültige Religionsfreiheit und Kaiser Konstantin der Große soll den fraglichen Anspruch erhoben haben „Kaiser von Gottes Gnaden“ zu sein.

Nach dem Aufstieg des Christentums und dem religiösen Alleinanspruch ab 380 (Edikt „Cunctos populos“), wandelte die katholische Kirche den von griechisch-mediterranen Gottheiten – bei Augustus von Zeus und Aphrodite, – abgeleiteten Machtanspruch der römischen Kaiser in ein römisch-katholisches „Königtum von Gottes Gnaden“ um.

Die christlichen Herrscher, denen eine mythische leibliche Anbindung an den christlichen Gott und seinen kinderlosen Sohn nicht möglich war, wurden vom Papst gekrönt und mit geheiligtem Öl gesalbt. Sie begründeten ihren Machtanspruch mit der durch die Salbung empfangenen „Gnade Gottes“, die gleichzeitig als Regierungsauftrag aufgefasst wurde.

Der erste von einem Patriarchen Gesalbte/Gekrönte war Leo I, der im Jahre 457 in Konstantinopel vom Patriarchen Anatolios zum „göttlich begnadeten Kaiser“ des Oströmischen Reiches gesalbt wurde. Während der Amtszeit des Papstes Simplicio (468-483) erfolgte die Absetzung des letzten römischen Kaisers Romulus Augustulus durch Odoakar im Jahre 476. Das war das Ende des weströmischen Kaiserreiches.

Die Kluft, die sich zwischen dem West- und Ostteil des Reiches auftat, ließ den Papst und die römische Kirche zum Zentrum der Politik und des öffentlichen Lebens im Westen aufsteigen. Die kath. Kirche nützte die Situation. Papst Gelasio I (492-496) definierte die Beziehung zwischen der Kirche und dem Staat neu, indem er die „Doktrin der zwei Gewalten (Zweischwerterlehre)“, das nach ihm benannte „Gelasianische Prinzip“, begründete.

„Sie sprachen aber: HERR, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.“ (Lukas 22.38) – Auf diesem Christuswort und der Behauptung, der weltliche Machtanspruch der Römischen Kaiser sei auf die Römischen Päpste übergegangen, baut diese Doktrin auf.

Am 24.12.497 (498, 499 oder 507, alle Daten sind fraglich) konvertierte der Frankenkönig Chlodwig I zum katholischen Glauben und wurde vom Papst Anastasio II (oder Symmachus) als „König von Gottes Gnaden“ anerkannt. Damit begann in der Fortsetzung des Gottesgnadentums der römischen Kaiser im Machtbereich der röm.-kath. Kirche das reine Gottesgnadentum westlicher Prägung: CHLODWIG STAND JETZT IN

DER GNADE DES GOTTES DER CHRISTEN.

Die Merowinger waren „Die göttlich begnadete Familie“ und damit erbberichtig. Dieses Prinzip definierte den Vorrang der geistlichen Autorität gegenüber der weltlichen Gewalt auf geistigem Gebiet.

Erstmals gebrochen wurde dieser vererbare Machtanspruch von Papst Zaccaria im Jahre 751. Er gab die Zustimmung zur Absetzung des letzten Merowingerkönigs Childerich III durch Pippin den Kurzen. Pippin und seine beiden Söhne Karlmann und Karl erhielten im Auftrag von Papst Zacharias vom heiligen Bonifazius durch Salbung die „Heilige Sanktion“ und wurden damit zu Königen „von Gottes Gnaden“.

Dieses Gottesgnadentum der französischen Könige dauerte bis zum Jahre 1792. Napoleon wurde am 02.12.1804 von Pius VII mit heiligem Öl an Stirn, Armen und Händen zum Kaiser gesalbt. Er dankte 1814 ab. Die monarchische Herrschaft endete endgültig mit Napoleon III im Jahre 1870.

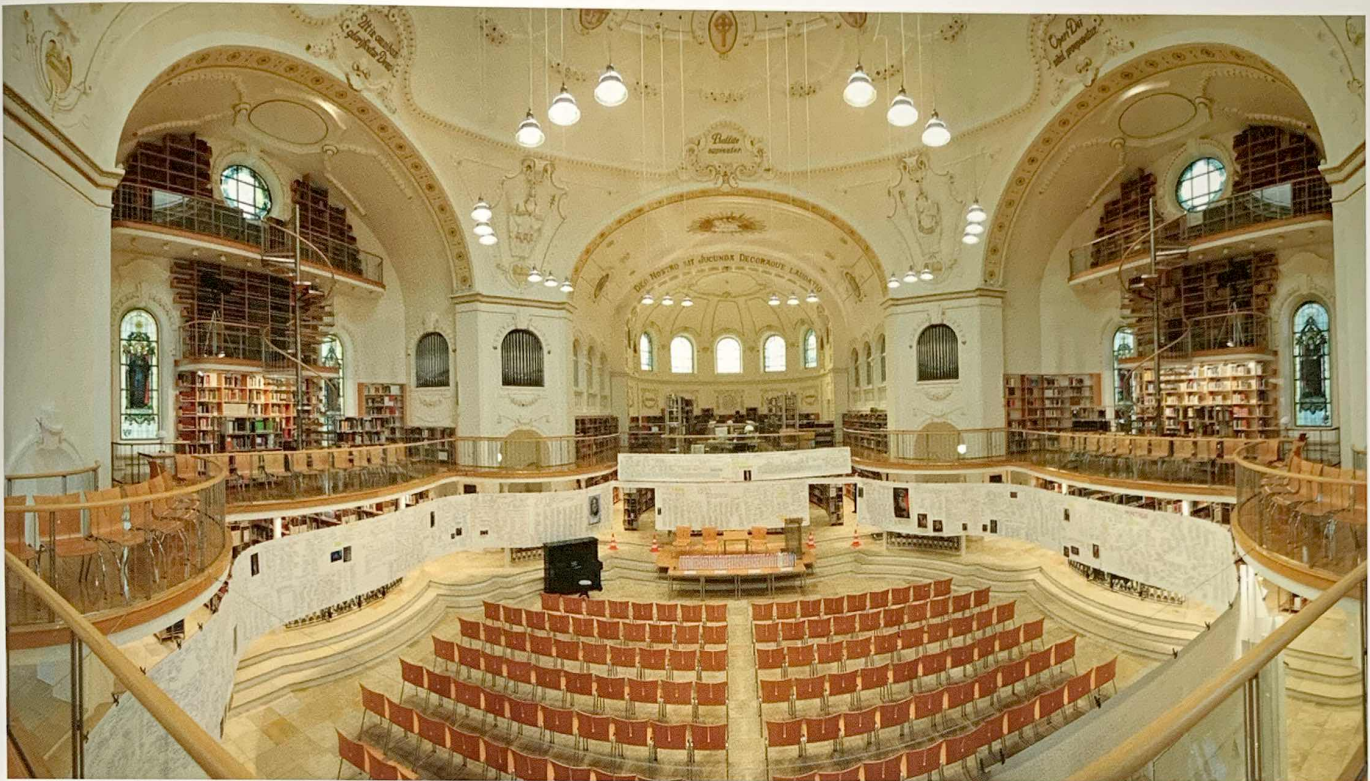
Am 25.12.800 schlug bei einer Messe im Petersdom die Geburtsstunde des „Heiligen römischen Reiches“.

Mit der Salbung des Frankenkönigs Karl durch Papst Leo III zum Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches“ erfolgte neben dem öströmischen Kaisertum eine Neuaufgabe des 476 untergegangenen westlichen Kaisertums:

KARL ERHIELT DURCH SALBUNG DIE HEILIGE SANKTION UND STAND DADURCH ALS KAISER IN DER GNADE DES GOTTES DER CHRISTEN.



Die Krönungsinsignien, Schatzkammer Wien, Foto Wienwerbung



Götterpanorama, Foto Landesbibliothek Bregenz

Dieses christliche „Kaisertum von Gottes Gnaden“ unter der geistigen Vorherrschaft der Päpste existierte von 800 bis zum 06.08.1806 und als Kaisertum von Österreich von 1804 bis 1918.

Auch die Insignien der Macht haben ihren Ursprung in der Griechisch-mediterranen Mythologie:

- Das Szepter, Zepter des Agamemnon, Ilias 2.100ff.

- Die Krone, die Stadtmauerkrone der Magna Mater Kybele.

- Der Reichsapfel – die Erdkugel, auf der die römische Siegesgöttin Viktoria triumphiert.

Nutznießer solcher Rituale waren nicht nur die Habsburger, die – „mit dem heiligen Öl gesalbte göttlich auserwählte Familie“ – ihren Machtanspruch und ihren Machterhalt mit einem "geheiligten Mythos" der von „geheiligten religiösen Würdenträgern“ erfunden wurde, legiti- mierten.

Heute noch legen demokratisch gewählte griechische Staatspräsidenten vor dem Parlament und dem Patriarchen, dem Erzbischof von Athen und ganz Griechenland, im Namen der Dreifaltigkeit, den Amtseid ab. Otto Habsburg erhielt päpstliche Privataudienzen und Juan Carlos I, der König von Spanien, küsste dem Papst am 07.11.2010 die Hand, bzw. den Fischerring. In England, Spanien, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen werden heute noch die Königinnen und

Könige gesalbt und gekrönt.

Durch diese Veranschaulichung wird die gewaltige Wirkung der antiken Mythen und Dichtungen für die Entwicklung unserer abendländischen Kultur leichter nachvollziehbar.

Einsatzmöglichkeiten und bisherige Verwendung der grafischen Darstellung

Die Bregener Fassung

Die handschriftliche Erstfassung habe ich am 16. Jänner 2009 im Kuppelsaal der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz der Öffentlichkeit vorgestellt.

Urs Willmann, der stellvertretende Chefredakteur im Ressort Wissen bei der deutschen Kulturzeitschrift „DIE ZEIT“, veröffentlichte in der Ausgabe 04/2009 am 15.01.2009 unter dem Titel „Beim Zeus!“ einen ausführlichen Bericht über die Gesamtgenealogie.

Dieser Artikel hat ein internationales Medienecho ausgelöst und weltweit in Fachkreisen Aufsehen erregt.

Pergamon Museum – Im Zentrum steht der Mensch

Im Jänner 2011 erhielt ich einen Anruf des Panoramakünstlers Yadegar Asisi. Er plante in Zusammenarbeit mit dem Pergamonmuseum in Berlin im Innenhof des Museums ein riesiges Panorama aufzustellen, das die Stadt Pergamon im Jahre 129

an dem Tag zeigt, an dem sie von Kaiser Hadrian besucht wurde. Gleichzeitig kuratierte er eine Sonderausstellung im linken Flügel des Museums.

Herr Asisi erklärte mir, dass sein Panorama bis in das letzte Detail die Stadt in ihrer Gesamtheit zeigen kann, aber die Seele der Stadt, die Literatur, das Geschichtswissen, die Wissenschaft, die Philosophie, der Mythos der Stadt und vieles andere unsichtbar bleiben.

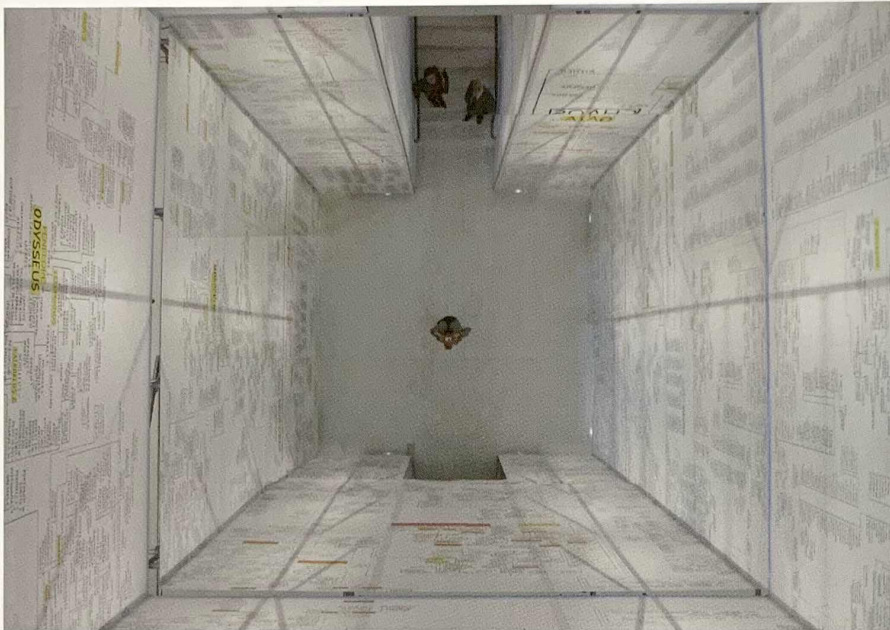
In der als Stammbaum wiedergegebenen Göttergenealogie geht es nur vordergründig um Verwandtschaftsverhältnisse: Gezeigt wird vielmehr eine Landkarte des antiken Weltwissens und Weltverständnisses.

Yadegar Asisi

Er bat mich um mein Werk, weil er es als „Landkarte des antiken Wissens und der antiken Welterklärung“ betrachtete und mit ihm aufzeigen wollte, dass der Mensch mit seiner seelischen und geistigen Existenz ein Teil der Schöpfung und gleichzeitig ihr eigentlicher Schöpfer ist.

Ich gab ihm mein Werk, er gestaltete die Genealogie in eine künstlerische Installation um und zeigte sie in einem eigenen Raum des Museums.

Aus einem blutroten Raum mit blutigen Opfern von Machtkämpfen betrat man



Götterinstallation, Pergamonmuseum Berlin, Foto Dieter Macek

durch einen kleinen dunkeln Gang einen ca. 5x5 Meter großen und ca. 12 Meter hohen „schneeweißen Raum der Hoffnung“. An den Wänden war, aufgedruckt auf weißes von hinten beleuchtetes Leinen, die Genealogie. An der Decke wurde ein ganzflächiger Spiegel angebracht. Dadurch verdoppelte sich die Genealogie für das Auge in ihrer Höhe. Wer sich in den Raum stellte und nach oben blickte sah sich völlig umgeben von der „mythischen Geschichte der Menschheit“ – der Mensch stand im Zentrum, sah sich im Zentrum und was ihn umgab, war sein geistiges Werk. Diese Ausstellung wurde von 1,6 Millionen Menschen besucht.

Im Landesmuseum Linz

Das Landesmuseum Linz widmete im Jahre 2013 eine Ausstellung dem Thema „Einfach göttlich! Mythologisches von den alten Römern bis zur heutigen Werbung“. Die gezielte und Sinn gebende Verwendung von Namen griechisch-römischer Gottheiten für Produkte des heutigen Lebensbedarfes in einer leicht verständlichen Form aufzuzeigen war der Sinn der Ausstellung. (Diana, die Göttin der Jagd, hat sich sicher nach dem Bade von ihren Dienerinnen mit „Diana mit Menthol“ einreiben lassen. Aktaion ging dem betörenden Duft nach und – wir wissen jetzt warum – verlor sein Leben; Ovid met. 3,135ff. Und die Penaten, die römischen Hauschutzgötter, beschützen noch heute jeden Kinderpopo.)

Um sichtbar zu machen, wo alle diese Göttinnen und Götter ihre mythologische Heimat haben bat mich Dr. Stefan Traxler, der Kurator der Ausstellung, um mein Werk.

Die Salzburger Fassung

Im Herbst 2013 kam mir bei einem Spaziergang durch den Mirabellgarten eine Idee: Ich möchte mein Werk dort sehen, wo es in meinem Geist entstanden ist. Gleichzeitig wollte ich

damit der Stadt Salzburg danken, weil sie mit ihrer Kultur entscheidend in mein Leben eingegriffen hat.

Ich sah die Möglichkeit, eine gezielte „Salzburger Fassung“ meiner Genealogie zu erarbeiten. Voraussetzung war: Die Unterstützung durch alle kulturellen Institutionen der Stadt; Festschreiben, Museum Salzburg, Residenzgalerie, Landestheater, Schloss Mirabell, Hellbrunn, Stadtverwaltung u. a. Univ. Prof. Mag. Dr. Martin Hochleitner, der Leiter der Salzburg Museen, ebnete mir die Wege und alle Institutionen der Stadt unterstützten mich. Kostenlos erhielt ich mehr als hundert einschlägige Bilder, die ich in die Genealogie einarbeiten konnte.

Damit wurde es mir ermöglicht die enge Verbindung der Stadt mit der griechisch-römischen Mythologie und Religion vom 1. Jh. bis zur Gegenwart sichtbar zu machen. Vom Mai bis zum November 2014 war meine Arbeit im Mirabellgarten zu besichtigen.

Aus dieser Salzburger Fassung musste ich vor der weiteren Verwendung wegen Copyrightrechten 12 Bilder entfernen. Für alle Bilder die sich jetzt auf der überarbeiteten Fassung befinden habe ich die Rechte, das heißt, dass ich diese Fassung problemlos an Interessierte weitergeben kann.

Felix-Mendelsohn-Hochschule für Musik und Theater in Leipzig – Albert Lortzing: Der Wildschütz oder die Stimme der Natur

Am 17.05.2014 war in Leipzig im Festsaal der Felix-Mendelsohn-Hochschule für Musik und Theater die Premiere der Oper „Der Wildschütz“ von Albert Lortzing. Im 2. Akt wurde unter der Regie von Prof. Matthias Oldag meine Genealogie als Bühnenbild verwendet. Diese besondere Verwendung und auch die Aufführung selbst waren ein unvergessliches Vergnügen.

Der Götterstadel

Die sogenannte Salzburger Fassung hängt heute in A-6923 Lauterach bei Bregenz, Bahnhofstraße 24, im Heustadel unseres ehemaligen landwirtschaftlichen Wohnhauses und ist gegen Voranmeldung frei zu besichtigen.

Ars Electronica Center Linz

Dem Ars Electronica Center in Linz übergab ich sowohl eine bilderlose Fassung als auch die neue Salzburger Fassung. Beide führt das Center jetzt im Programm und kann frei darüber verfügen.

Latein-Education Group

Der Leiter der Arge Latein OÖ, Mag. Peter Glatz, bat mich um den Code zu meiner Dropbox. Sie beinhaltet mein gesamtes



Ausstellung „Einfach göttlich! Mythologisches von den alten Römern bis zur heutigen Werbung“ im Landesmuseum Linz, Foto Viktoria Macek



Albert Lortzing: Der Wildschütz oder die Stimme der Natur.
Felix-Mendelsohn-Hochschule für Musik und Theater, Leipzig. Foto Eva-Maria Schneider

Werk inkl. die überarbeitete Salzburger Fassung.
Er hat diesen Code an die Mitglieder dieser Organisation weitergegeben, damit meine Arbeit im Unterricht an den Gymnasien verwendet werden kann.

University of Tehran

Frau Mag. Dr. Firouzeh Navai, sie war bis 1979 Mitglied des Staatlichen Iranischen Symphonieorchesters und musste nach dem radikalen Verbot jeder westlichen Kultur und der Schließung aller Universitäten durch Ayatollah Khomeini die Flucht ergreifen, hat nach den politischen

Veränderungen wieder Verbindung mit ihrer University of Tehran. Eine erweiterte intensive Beziehung wurde durch den Staatsbesuch von Herrn Bundespräsident Dr. Heinz Fischer im September dieses Jahres möglich. Frau Navai bat mich um mein Werk, weil in ihrer Heimat nach mehr als 30 Jahren der Abschottung speziell bei der Jugend wieder ein starker Bedarf nach westlichen Kulturgütern besteht. Ich gab ihr den Code meiner Dropbox zur freien Weitergabe an Interessierte in Iran.

Bedienungsanleitung für die Schautafeln

Die Tafeln 1 bis 5 sind in der Reihenfolge der Nummerierung aneinander zu reihen. Die Tafel 6, auf ihr beginnt mit dem Chaos die Genealogie, ist über der Tafel 2 zu platzieren. Zwei Ringe vor den Namen bedeuten Ehe, eine Wellenlinie bedeutet außereheliche Beziehung.

Nächste Arbeiten

1. Auf der Basis all jener Werke der antiken Literatur,

die im heutigen Latein- und Altgriechischunterricht verwendet werden, möchte ich eine vereinfachte, ca. 200 Figuren umfassende „Unterrichts-Genealogie“ erstellen. Auf ihr sollen nur die Stammbäume jener Figuren aufscheinen, die in den einschlägigen Werken vorkommen.

2. Es ist wegen der nicht unbeachtlichen Größe der Genealogie sehr schwer einzelne Figuren, z. B. Achilles, zu finden. Um dieses Problem zu beseitigen, plane ich die einzelnen Tafeln mit einem Raster zu überziehen auf das ich in den begleitenden 5770 Texten hinweisen kann; zum Beispiel: Tafel 2 A 4. Damit wird die Handhabung wesentlich erleichtert werden.

Schluss

Von der Antike bis zur Gegenwart haben sich Bildhauer und Maler von den Gestalten und Geschichten der Mythologie inspirieren lassen. Durch eine je nach Verwendung variierende themabezogene Ausstattung mit Bildern kann der bestehende Bezug zu verschiedenen Bereichen wie darstellende Kunst, Dichtung und Musik, aber auch Politik oder Religion verdeutlicht werden. Das Werk wird so zum geeigneten Anschauungsmaterial.



Der Götterstadel, ein privater Ausstellungsraum,
6923 Lauterach, Bahnhofstraße 24,
Foto Dieter Macek

Somit erhält einerseits jede/jeder Interessierte die Möglichkeit, sich auf anschauliche Weise systematisch mit der Mythologie vertraut zu machen, andererseits stellen diese Schautafeln auch ein praktisches Anschauungsmittel dar, um zu erlernende Stoffe leichter erfassbar zu machen.

Mythologische Stoffe und Motive waren für Dichter und Komponisten eine unerschöpfliche Quelle. Sie gestalteten die mythologischen Geschichten immer wieder neu. Unter verschiedenen Aspekten entstehen auch heute noch Dichtungen, Musikwerke und Werke der Bildenden Kunst, deren Hauptfiguren mythologische Namen tragen und die sich als moderne Menschen aus der Determiniertheit ihrer

mythologischen Vorbilder zu lösen versuchen; Beispiel: Elfriede Jelinek „Schatten (Eurydike sagt)“.

Vom handschriftlichen Original, es befindet sich im Archiv der Landesbibliothek des Bundeslandes Vorarlberg in Bregenz, wurde eine aus wetterfester Kunststoffolie bestehende Kopie in Originalgröße, ca. 50 X 2 Meter, hergestellt, die leicht transportiert werden kann und deshalb für Ausstellungszwecke, auch unter freiem Himmel, bestens geeignet ist.

Es ist mir wichtig die griechisch-mediterrane Mythologie aus den „heiligen Hallen“ zu führen und für jeden Interessierten zugänglich zu machen. Mein gesamtes Werk befindet sich in einer Dropbox: zu

dieser werden Sie durch folgende QR-Codes geleitet:



<http://www.myth-gen.eu/>



Dropbox

Achtung! Zur Betrachtung der Genealogie-Bilder müssen diese zuerst heruntergeladen werden.

Mit der Weitergabe meines Werkes verbinde ich keine finanziellen Interessen.

Amicus Dieter Macek

Als **Anton Dieter Macek** wurde ich 1942 in Bludenz in eine Eisenbahnerfamilie geboren. Meine Mutter war Hausfrau, mein Vater damals höchst unfreiwillig Bahnhofsvorstand in der Ukraine. Trotz der schweren Zeit erlebte ich eine sorgenlose Kindheit und besuchte eisenbahnerkarrierebedingt die Volks- und Hauptschulen in Bludenz, Landeck und Wörgl.

Als Kochlehrling im Hotel Goldener Hirsch in Salzburg bekam ich erstmals Kontakt mit all dem, das mit dem Begriff „Kultur“ zusammengefasst wird.

Drei Monate vor Lehrschluss erhielt ich von der Besitzerin des Hotels Hausverbot und sechs Pflichtmonatsgehälter ausbezahlt. Begründung: Sozialistische Umtriebe.

Ich wusste damals nicht was das ist. Mein tatsächliches Verbrechen war: Als Lehrling habe ich es gewagt, das Küchenpersonal so weit zu bringen, dass es die Bezahlung von Überstunden verlangte. Ich flog hinaus, die Köche bekamen die Überstunden bezahlt.

Nach Aktivitäten in mehreren Luxusrestaurants erkannte ich die Sinnlosigkeit der Bekochung von im Überfluss Lebenden, nie Sattwerdenden, wechselte meinen Beruf und wurde Fahrdienstleiter bei den ÖBB.

Seit 1969 bin ich verheiratet, wir haben zwei Söhne und zwei Enkel. Der Zufall wollte es, dass ich Mai 1968 die Studentenrevolte im Paris miterlebte. Als Jüngling vom Lande fuhr ich hin, hoch politisiert kam ich zurück und gründete eine kleine Bildungsgemeinschaft; „Neue Linke“ nannte man das damals.

Von 1973 bis 1979 organisierte ich mit

Jugendlichen im konservativen Bregenzerwald 57 kulturelle Veranstaltungen, 1975 organisierte ich den ersten Widerstand gegen eine Autobahn, die bis heute noch nicht gebaut worden ist, 1976 gründete ich die „Antifaschistische Bewegung Vorarlberg“, 1977 bis 1979 war ich verantwortlicher Veranstalter der „Tage des Antifaschismus“ im Palais Thurn und Taxis in Bregenz mit einigen Ausstellungen und begleitenden Veranstaltungen.

Im Mai 1973 trat ich der SPÖ bei, wurde zum Bezirksobmann der Jungen Generation gewählt, gründete einige Ortsgruppen, legte aber im Mai 1975 alle meine Funktionen zurück. Weil ich 1984 bei den Grünen kandidierte, wurde ich von der SPÖ ausgeschlossen, übernahm dafür aber für einige Zeit die Position des ersten Grünen Klubsekretärs im Vorarlberger Landtag. 1986 initiierte und gründete ich jene Grünpartei, die heute mit 6 Mandaten im Vorarlberger Landtag vertreten ist und 2 Regierungssitze inne hat.

Sieben Jahre war ich in der Gemeindevertretung meiner Heimatgemeinde aktiv und acht Jahre war ich Bundesfinanzprüfer der Grünen mit dem Ergebnis, dass bei meinem Rücktritt im Jahre 1999 „Die Grünen“ die einzige Partei war, die keine Schulden hatte.

Nach einer Indienreise gründete ich mit dem aus Indien stammenden Pfarrer von Hohenems, Georg Thaniyath, 1997 den Verein „Dach überm Kopf“. Mit Spendengeldern wurden bis heute ca. 1700 Häuser



Prof. Dieter Macek, LH Mag. Markus Wallner

gebaut und an Obdachlose in Kerala/Indien verschenkt. Nach dem Tsunami im Jahre 2004 konnten wir mit eigenen Mitteln ein ganzes Dorf, 256 Häuser, aufbauen. Ein Jahr später reisten Herr Thaniyath und ich im Auftrag des Landeshauptmannes von Vorarlberg nach Kerala und überprüften die ordentliche Verwendung aller Spendengelder aus Vorarlberg. Soweit ein kleiner Auszug meiner gesellschaftspolitischen Aktivitäten. Nebenher begann ich 1975 mit der Erarbeitung der ersten Gesamtgenealogie, die ich, 35 Jahre später, zu einem vorläufigen Abschluss brachte.

Die Anerkennung meiner Arbeit als „wissenschaftlich“ erhielt ich am 26.10.2015: Über die Anträge der Vorarlberger Landesregierung und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft erhielt ich vom Bundespräsidenten den Berufstitel „Professor“ verliehen. Und man arbeitet weiter, denn Bildung endet nie ... ■